Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 455. Berlin, Mittwoch, den 8. September 1886. XV. Jahrgang.

Politische Tagesübersicht.

Fürst Alexanders Abschied von Bulgarien.

Fürst Alexander hat seinen Entschluß, die bulgarische Krone zu niederlegen, zur Ausführung gebracht, die Abdankung ist zur unerschütterlichen Thatsache geworden. Fürst Alexander verläßt das Land, dem er sein ganzes Leben zu weihen gedachte, der er nimmt die Liebe des bulgarischen Volkes, die Achtung der gesammten Welt mit sich. Diesen Trost wird ihm die unversöhnliche Haß seines Vetters auf dem russischen Throne nicht rauben können, in diesem Troste wird der Battenberger eine Entschädigung finden für das schwere das ihm des Moskowiters Brutalität zugefügt. Und mehr als diesen Trost, trägt Fürst Alexander die erhebende Ueberzeugung in sich, daß sein siebenjähriges Wirken in Bulgarien kein vergebliches gewesen, daß es vielmehr reiche, überreiche Früchte getragen, einem Namen für alle Zeiten hohe Ehre machen werden. Aus einem Jahrhunderte langer Knechtschaft erschlafften, in halbe Barbarei versunkenen Volksstamm hat Fürst Alexander eine Nation geschaffen, deren Herzen für alles Hohe und Edle empfänglich sind. Was heute auch scheinbar die rohe Gewalt über das gute Recht triumphiren, nimmermehr wird es den Moskowitern gelingen, den Geist der Freiheit und Unabhängigkeit, den Alexander geweckt und weise gepflegt, in den Bulgaren zu ersticken. Dieser Geist wird den Russen auch nach der Herrschaft des Battenbergers noch viel zu schaffen machen und sich noch oft das Rezept der rücksichtslosen Diplomatie verordnen. Fürst Alexander scheidet von Bulgarien, allein das Werk, das er geschaffen, bleibt zurück.

Gestern Vormittag empfing der Fürst in Sofia die Vertreter der fremden Mächte, dankte denselben für die moralische Unterstützung und für die Rathschläge, die sie ihm in einem kritischen Zeitpunkte gegeben hätten, und bezeichnete das Konstantinopeler Protokoll als eine der Hauptursachen seiner Abdankung, weil dasselbe seinen Feinden Recht habe, zu sagen, daß er einfacher Beamter Rußlands sei. Er habe in das Land zurückkehren wollen, um an hellem Tage mit seiner eigenen freien Zustimmung und nicht wie ein Uebelthäter verlassen zu können. Der Fürst betonte besonders, wie schwierig es sei, und unter den gegenwärtigen Umständen zu regieren. Er bete dem Lande einen gleich ergebenen Regierungsnachfolger und hoffe, daß dessen Bemühungen von Erfolg gekrönt sein möchten.

Die Proklamation,

welche sich Fürst Alexander von den Bulgaren verabschiedet, lautet folgendem Wortlaut:

„Nachdem wir uns von der schmerzlichen Wahrheit überzeugt haben, daß unsere Abreise aus Bulgarien die Wiederherstellung guter Beziehungen zwischen Bulgarien und Rußland erleichtern wird, und nachdem wir von der Regierung des Kaisers von Rußland die Zusicherung erhalten haben, daß die Unabhängigkeit, die Freiheit und das Recht unseres Staates unangerührt bleiben werden, und daß sich Niemand in die inneren Landesangelegenheiten einmischen wird, verzichten wir unserem vielgeliebten Volke, daß wir auf den bulgarischen Thron verzichten.

Wir wünschen damit vor aller Welt zu beweisen, wie theuer uns die Interessen des Vaterlandes sind, und daß wir bereit sind, für seine Unabhängigkeit Alles zu opfern, selbst das, was uns noch theurer als das Leben ist. Indem wir unseren aufrichtigen Dank aussprechen für die Ergebenheit, die uns das Volk in den glücklichen wie in den trüben Tagen bewahrt hat, welche das Volk und der Thron seit unserer Ankunft in Bulgarien zu bestehen hatten, verlassen wir das Fürstenthum, indem wir Gott bitten und bis an das Ende unserer Tage bitten werden, daß er Bulgarien erhalten und beistehen und daß er dasselbe groß, stark, glücklich, einig und unabhängig machen möge.

Wir ernennen zu Regenten Stambuloff, Karaweloff und Mutkuroff, wir befehlen allen bulgarischen Staatsangehörigen, sich den Befehlen und Anordnungen der von uns eingesetzten Regentschaft zu unterwerfen und die Ruhe im Lande zu erhalten, damit bei der ohnehin schwierigen Lage des Vaterlandes jede Verwickelung vermieden werde. Gott beschütze Bulgarien!

Gegeben in unserer Residenz in Sofia, am 7. September 1886.

Alexander."

Man wird bemerken, daß weder in der Regentschaft, noch in dem Ministerium, dessen Zusammensetzung wir bereits in unserem heutigen Morgenblatt mitgetheilt haben, ein Russophile Platz gefunden hat. Ob hierin eine Bürgschaft für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu suchen ist, bleibt abzuwarten. In Rußland wird man jedenfalls von dieser Zusammensetzung nicht sonderlich erbaut sein.

Die Abreise aus Sofia.

Fürst Alexander ist gestern Nachmittag von Sofia nach Lompalanka abgereist, wo er heute Nachmittag eintreffen wird. Der Fürst verließ seine Zimmer im Palais um 4 Uhr, begab sich, von den Konsuln der Mächte, auch demjenigen Rußlands, gefolgt, in das Vestibule und verabschiedete sich dort mit kurzen Abschiedsworten von den Beamten und anderen hervorragenden Persönlichkeiten, die sich daselbst eingefunden hatten. Nach Begrüßung der Offiziere, welche im Hofe des Palais Aufstellung genommen hatten, bestieg der Fürst mit Stambuloff den Wagen; die Minister, die Mitglieder des Regentschaftsraths und eine Anzahl anderer Personen gaben dem Fürsten in mehreren Wagen das Geleite. Die Bevölkerung brachte dem Fürsten, als er das Palais verließ, und bei der Fahrt durch die Stadt, sowie am Ausgang derselben unausgesetzt enthusiastische Ovationen dar. In der Stadt hatten die Truppen der Garnison ohne Waffen Spalier gebildet.

Der Budapester „Revue de l'Orient" zufolge begiebt sich Fürst Alexander direkt nach Jugenheim. Die „Neue Freie Presse" meldet, einem Telegramm unseres Wiener M.-Korrespondenten zufolge, Fürst Alexander habe den bulgarischen Offizieren seine Rückkehr zugesagt, falls die große Sobranje ihn wiederwähle, da es eher möglich sei, Rußland umzustimmen, wenn er einmal außer Landes sich befinden. Doch hält man dieses nur für einen beruhigenden Inhalt gegenüber den Offizieren, denen er auch vorstellte, ihre Widersetzlichkeit wäre zwecklos.

Vorgestern empfing der Fürst die Vertreter der Großmächte einzeln und theilte ihnen, der „Neuen Freien Presse" zufolge, die Absicht mit, abzudanken. Durch einen Kollektivschritt Deutschlands und Oesterreichs seien ihm sogar zur Herstellung der Ordnung die Hände gebunden, er könne daher die Angelegenheiten des Landes nicht leiten.

Inzwischen melden heute die „Wiener Allgemeine" und das offiziöse „Fremdenblatt" als bestimmt, daß das Eingreifen der Konsuln Oesterreichs und vermuthlich auch Deutschlands sich darauf beschränkte, Mutkuroff, als er in Sofia einzog, vor übereilten Schritten gegen die Verschwörer, wodurch Rußland gereizt werden könnte, abzumahnen.

Die Vertreter der kleineren Mächte bestärkten den Fürsten, zu bleiben. In der vorgestrigen Notabeln-Versammlung war auch Zankoff anwesend, doch wurde er von allen Seiten ignorirt.

Zur diplomatischen Lage.

Aus Sofia wird der „Köln. Ztg." telegraphisch gemeldet:

Der Czar ertheilte die Zustimmung zur Vereinigung Bulgariens und Ostrumeliens und verbürgt dessen Unabhängigkeit, wenn Alexander abdanke. Diplomatisch sei dadurch Alles geregelt, aber die Haltung der Truppen sei fraglich, theils weil die Offiziere sehr anhänglich an Alexander seien, theils weil sie den russischen Versprechungen mißtrauen.

Einem Telegramm aus Sofia zufolge hatte sich die bulgarische Regierung an die Pforte gewandt mit der Bitte um Unterstützung gegen etwaige fremde Okkupation. Nach den in den letzten Tagen in Sofia von Petersburg aus gegebenen amtlichen Erklärungen glaubt man indeß nicht mehr, daß eine Okkupation zu erwarten wäre.

Der Londoner „Standard" schreibt, die Sache des Fürsten Alexander von Bulgarien sei die Sache einer jeden Macht, welche gegen die Herstellung der Herrschaft Rußlands in Konstantinopel sei. So langsam auch die Prozesse der Diplomatie sich vollziehen möchten, so dürfte Fürst Alexander doch zuversichtlich annehmen, daß er, falls er sich entschließe, die Geschicke seines Volkes zu theilen, im Kampfe nicht blos auf seine eigenen Hilfsquellen angewiesen sein werde.

Der Mahnruf der Engländer kommt zu spät.

Königin Victoria und Fürst Alexander.

Unser Londoner Z.-Korrespondent schreibt uns unter dem 6. September:

„Ich erfahre aus sehr verläßlicher Quelle, daß die Königin sich in einem Zustande hochgradiger Erregtheit wegen der Wendung der Dinge in Bulgarien befindet und ihrem Mißvergnügen über die, ihrer Ansicht nach, zu laue Haltung des Kabinets sehr scharfen Ausdruck verleiht.

Lord Salisbury, der verantwortliche Leiter der jetzigen englischen Politik erhält von den englischen Vertretern im Auslande keine sehr ermuthigenden Berichte, da alle darin übereinstimmen, daß man auf England bei der Ordnung der Ereignisse in den jüngsten Tagen kaum mehr Rücksicht nahm, wie auf Portugal etwa. Englands Einfluß sei jetzt gleich Null, sagte vor einigen Tagen eine Persönlichkeit, deren Stimme entscheidend in Europa ist, und Lord Salisbury steht rathlos der Entwickelung der Dinge gegenüber.

Die englische Note ist rein akademisch; Rußland dürfte kalt und höflich dieselbe beantworten, allein deshalb wird weder in Afghanistan, noch in Bulgarien ein Jota von dem russisch-deutschen Programm abgeändert werden. Die Königin empfindet diese Machtlosigkeit ihres Reiches schärfer als ihre Minister, und daraus erklärt sich ihre unwirsche Stimmung."

---

* Als Nachfolger des Baron v. Courcel auf dem hiesigen französischen Botschafterposten ist, wie uns unser Pariser β-Korrespondent depeschirt, der jetzige französische Gesandte für Portugal, Billot, ein Diplomat von Fach, bestimmt. Dagegen wird der „Neuen Freien Presse" aus Paris gemeldet, es sei für den Posten ein bisher auswärts noch nicht verwendeter, aber mit den deutschen Verhältnissen vertrauter Diplomat in Aussicht genommen. Ein morgen stattfindender Ministerrath werde endgiltig darüber entscheiden.

---

* Daß die Extrasession des Reichstags sich lediglich mit dem spanischen Handelsvertrag beschäftigen solle, wird von den Offiziösen nach wie vor versichert; es wird betont, daß bis jetzt weiteres Material für den Bundesrath nicht vorliege. Andererseits wird aber auch der Lesart, daß die Session mit einer Thronrede eröffnet werden soll, nicht widersprochen. Wäre eine solche wirklich nöthig, um einen Vertrag einzuführen, der ohnehin von keiner Seite angefochten wird? Wegen des starken Spiritus- und Zuckerexports nach Spanien haben die Agrarier alle Ursache, der Verlängerung des bestehenden Vertragsverhältnisses zuzustimmen, die aber auch von liberaler und freihändlerischer Seite nur freudig begrüßt werden kann. Mit Recht sagt die „Frhdls.-Korr.":

„Der Werth dieser neuen Abmachung für die deutsche Exportindustrie ist unbestreitbar. Es ist gegenwärtig gerade eine allgemeine und nur allzu berechtigte Klage der deutschen Industrie, daß die handelspolitischen Verhältnisse mit den auswärtigen Staaten entweder vertragsmäßig gar nicht oder doch nur auf einen kurzen Zeitraum fest

Theater und Musik.

Franz Liszt war, wenn er sich in Weimar aufhielt, stets von großen Stabe schöner Verehrerinnen und Schülerinnen der verschiedenen Alters- und Gesellschaftsklassen umgeben, die dem geliebten in ihrer Art das Leben nach Möglichkeit zu verschönen suchten. Er luculischen Genüssen sehr gern huldigte und sich an einer letzten Tafel von seiner liebenswürdigsten Seite zeigte, so war es selbstverständlich, daß er mit Einladungen zu Diners und Soupers überhäuft wurde. Es wurden dem Meister dabei von seinen Gastgeberinnen die seltensten und theuersten Gerichte und Weine [illegible], und wer Liszt in seinen letzten Lebensjahren gesehen hat, wird kaum Zweifel darüber sein, daß er sich's schmecken ließ. Sein Jungthum und die Masse der Einladungen machten es nun Liszt [illegible], diese Einladungen einzeln und in der üblichen Form zu [illegible]; er hatte deshalb ein passendes und sehr billiges Auskunftsmittel gefunden, mit dem alle Betheiligten sich auch zufrieden gaben. [illegible]rzehn Tage nämlich stellte er sich im Hotel zum Erbprinzen [illegible]mal an der Table d'hote ein und benachrichtigte von seinem Erscheinen daselbst seine Gastgeber der letzten beiden Wochen, die darin [illegible]ängliche Erwiderung für die von ihnen geübte Gastfreundschaft [illegible]. Diese Liszttage im Hotel zum Erbprinzen boten den [illegible] und durchreisenden Gästen der Table d'hote ganz [illegible] Genüsse. Die Tafel, von den Verehrerinnen [illegible] aufs Festlichste geschmückt, prangte im herrlichsten [illegible]schmuck, das Menu war nicht allein reichhaltiger [illegible] verkündete stets auserwählte Gerichte, das Kostbarste von [illegible]ber war, zu beobachten, wie die in hellen Haufen erschienenen [illegible] dem Meister huldigten. Dabei zeichneten sich vorzugsweise [illegible]en Zahrgänge aus, die dem Meister nicht nahe genug rücken [illegible] und über der eifrigen Unterhaltung alles um sich her vergaß sogar einzelne ihre Sinne dabei verloren. Dies läßt sich [illegible]s von dem Geschmack nachweisen. Liszt hatte nicht nur die [illegible]heit, sich bei Tische lebhaft mit seiner ganzen Umgebung zu [illegible]ten, sondern derselben auch die vorgesetzten Speisen zu serviren. [illegible]nen Gewohnheiten vertraut, wurden ihm die großen [illegible]n vorgesetzt, er ließ sich, wenn es irgend anging, von [illegible]chen Theilnehmern an der Tafel die Teller reichen, um [illegible] mit möglichst großen Portionen versehen, zurückzugeben. [illegible]nem solchen Liszttage nun gab es im Erbprinzen Table d'hote als zweites Gericht „Karpfen in Bier" oder „Spinat mit Ei". Die einzelnen Theilnehmer an der Tafel gaben ihre Wünsche bezüglich des von ihnen begehrten Gerichtes beim Hinreichen ihrer Teller zwar ziemlich laut kund, aber Liszt war von einer Bankiersfrau in eine so lebhafte Unterhaltung verwickelt worden, daß er darüber die selbst übernommene Pflicht vernachlässigte. Endlich aber, als die Unterhaltung um ihn her etwas zu stocken begann, bemerkte er seinen Fehler und suchte das Versäumte durch Eile wieder gut zu machen. Mit einer gewissen Heftigkeit ergriff er einen Löffel und theilte damit auf jeden der ihm zahlreich zugegangenen Teller mehrere Stücke Karpfen und dazu — Spinat mit Ei. Natürlich ist man allgemein erstaunt über diese wunderbare Zusammenstellung und läßt das Gemisch etwas verdrießlich unberührt stehen, nur Liszt und seine liebenswürdige Nachbarin, die Bankiersfrau, zehren, ihre eifrige Unterhaltung fortsetzend, ihre Portionen dieser wunderlichen Melange auf. Erst nachdem er seinen Teller abgegessen, ruft Liszt den Wirth zu sich, um ihm zu bemerken, daß das letzte Gericht ihm gar nicht gemundet, doch einen gar zu seltsamen Geschmack gehabt habe. Unter allgemeiner Heiterkeit wurde Liszt über seinen Fehler vom Wirth aufgeklärt und erbat von der Tischgesellschaft Verzeihung, die ihm auch unter der ihm von den Damen als Bitte ausgesprochenen Bedingung gewährt wurde, nach aufgehobener Tafel eines seiner Tonstücke auf dem Pianino vorzutragen. Liszt, der sich über sich selbst am meisten dabei amüsirte, ging auf diese Bedingung ein, trug auf dem schnell in den Speisesaal gerollten Pianino eine seiner Rhapsodien vor und brachte dadurch die Damengesellschaft in eine gewisse Verzückung, die ihm seine unbeheilligte Flucht nach beendetem Spiel sicherte. Bei späteren Diners aber ließ Liszt die einzelnen Schüsseln möglichst weit von einander plaziren. Seine Gewohnheit, seiner Umgebung die Speisen zu serviren, hat er bis an sein Lebensende nicht aufgegeben.

c. Bisher war der Frau Caroline Neuber, deren Name mit der Entwickelung des deutschen Theaters eng verknüpft ist, unseres Wissens nur in Laubegast bei Dresden ein bescheidenes Denkmal errichtet und selbst ihrem noch gut erhaltenen Geburtshause in dem Städtchen Reichenbach im sächsischen Voigtlande fehlte bisher jedes äußere Erinnerungszeichen. Diesem Umstande ist vor einigen Tagen daselbst durch die Anbringung einer geschmackvollen Gedenktafel abgeholfen, die neben Jahr und Tag der Geburt auch noch in einigen Worten auf die hervorragende Stellung hinweist, die Caroline Neuber in der deutschen Theatergeschichte einnimmt.

Allerlei aus Nah und Fern.

F. C. **Ein Familiendrama.** Das volksthümliche Viertel des Pariser Faubourg Saint-Denis war am 4. September, Nachmittags, der Schauplatz eines mysteriösen und blutigen Familiendramas. Auf Nr. 186 dieser Straße bewohnte seit vielen Jahren ein „wildes" Ehepaar eine kleine Wohnung, in welche es sich mit dem 21jährigen Sohne der Frau, einem tüchtigen Mechaniker, theilte. Der Vater war als Kellner beschäftigt und verdiente, wenn auch nicht so reichlich, wie der junge Driguet, seinen Lebensunterhalt und nichts ließ auf einen Streit in der Familie schließen. Gestern Vormittag kehrte der Sohn ganz unverhofft aus seiner Werkstätte nach Hause zurück und nahm an dem gemeinsamen Frühstück Theil, kehrte aber nicht mehr nach dem Atelier zurück. Gegen vier Uhr forderte er seine Mutter auf, ihm Milch zu holen, da er Durst empfinde; Frau Driguet kam diesem Wunsche nach und stieg die fünf Treppen hinab. In der Zwischenzeit überfiel der junge Mann den ziemlich schwachen Kellner Pascal, band ihn zu das Bett und hieb mit einem schweren Hammer ihm so lange auf den Schädel ein, bis Pascal eine Leiche war. Sodann erwartete er seine Mutter in der Küche und brachte ihr, ehe sie sich dessen versehen konnte, mit einem großen, schartigen Küchenmesser eine schwere Schnittwunde am Halse bei. Indeß Frau Driguet um Hilfe heulend auf die Treppe eilte, stieg ihr Sohn durch das Fenster auf das Dach, wo er vom Hausmeister erblickt wurde, der ihn für einen Dieb hielt und anschrie. Im selben Augenblicke sanfte aber der Körper des jungen Mannes durch die Luft und blieb zerschmettert im Hofe des Nebenhauses liegen. Die Verwundung der Mutter ist keine lebensgefährliche; sie allein wird, wenn nicht Driguet in einem Anfall von Wahnsinn gehandelt hat, das düstere Geheimniß enthüllen können.

A. C. **Die Berichte über das Erdbeben** in Charleston sind noch immer mager, da die Telegraphendrähte zerstört und viele Telegraphisten getödtet sind. Es herrscht allgemeine Verwirrung in der Stadt. Hunderte flüchten sich. Eisenbahnzüge können nicht in die Stadt fahren, da der Bahndamm unbefahrbar ist. Die Einwohner leiden Mangel an Lebensmitteln. Seit dem ersten Erdstoß sind keine Zeitungen herausgegeben. Diese Umstände ist vor einigen Tagen daselbst durch die größten Anstrengungen, die Ordnung wieder herzustellen, aber ihre Bemühungen scheitern an dem krassen Aberglauben der Neger, welche noch immer ihre lärmenden Gebetsversammlungen fortsetzen und selbst die Weißen in ihre unsinnige Erregung mit hinein ziehen. Die Verunglückten